Bd. 98. Leipzig, den 21. Januar 1879. **№ 4.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Die Wissenschaftlichkeit und Rationalität der Homöopathie oder ihres Heilprincips: „Similia similibus. Von Dr. Mayntzer in Zell a. d. Mosel. — Physiologische Prüfung von Carduus Mariae durch Dr. Buchmann, prakt. Arzte in Alvensleben (Forts.). — Klinische Plaudereien. Von Dr. Mossa in Bromberg. — Aus der periodischen Literatur Englands und Amerikas. Von Dr. Eduard Huber in Wien (Forts.) — Practica: Rheumatismus: Propylamin. Mephites putorius. Von R. M. Theobald. — Li terarische Besprechung von Dr. Lorbacher (Dr. Wesselhoeft, Mikroskopische Untersuchungen verriebener Metalle u. anderer harter unlöslicher Substanzen). — Lesefrüchte.

Die Wissenschaftlichkeit und Rationalität der Homöopathie oder ihres Heilprincips: „Similia similibus".

Von **Dr. Mayntzer** in Zell a. d. Mosel.

> Freudig ist das Gefühl, einer Zeit anzugehören, welche auf therapeutischem und hygieinischem Gebiete Grosses innerhalb der menschlichen Grenzen darum zu leisten berufen ist, weil sie in harter Arbeit und mit regem Bemühen ihre Kräfte zur Lösung grosser Aufgaben gestählt hat, und nicht unerfreulich ist die sichere Zuversicht, mit welcher jeder Schritt *vorwärts* auf betretenem Wege nicht nur *tiefere* Einblicke in die einzelne Fragestellung, sondern *auch freieren Umblick über dies ganze der Heilkunde botsmässige Gebiet demjenigen verschafft, der offenen Auges und warmen Herzens auf der ihm zugewiesenen Werkstätte an der Tagesarbeit Theil nimmt*
>
> Prof. Immermann (Deutches Archiv für klinische Medicin IX, 3.)

Das therapeutische Princip „Similia similibus" oder „die Krankheiten werden durch diejenigen Mittel geheilt, welche am Gesunden den *möglichst ähnlichen* Krankheitszustand erzeugen" — dieses Princip ist die Seele, das Fundament und der Kern der Homöopathie. Aus diesem Kerne schiesst deductiv der ganze, majestätisch im Lichte der Wahrheit blühende Baum der Homöopathie hervor, unter dessen schützenden Zweigen man ruhig jenem bunten Labyrinthe der tausendfachen Krankheitserscheinungen entgegensehen kann, weil man *in diesem Princip* den Ariadnefaden in der Hand hat, durch den geführt und erleuchtet man siegesgewiss das ganze, weite Krankheitsgebiet durchschreitet, und weil man dadurch die *Naturgesetze* ausführt, durch deren zwingendes Commando die Rebellen gegen die Gesundheit wieder *zur Norm zurückkehren müssen.* Dass die Wahrheit der Homöopathie viele und sehr erbitterte Gegner hat, ist an sich schwer begreiflich; aber leicht begreiflich durch viele ähnliche Erscheinungen im Leben und durch die Geschichte der Medicin, welche nach dem Ausspruche des Professor Binz in Bonn hinreichend bestätigt hat, dass *„je wichtiger, grösser und folgenreicher irgend eine Wahrheit für das Wohl der Menschheit sei, sie um so intensiver bekämpft werde."* Es giebt aber keinen einzigen wissenschaftlichen Gegner, von dem man sagen könnte, dass er die Homöopathie *theoretisch und praktisch, gründlich und tief* durchstudirt und Alles *ganz genau nachgemacht* hätte; derartig vorgehende Männer sind alle zu eingefleischten Homöopathen und zu begeisterten Paulussen convertirt geworden. Gäbe es aber wirklich solche, nun, dann darf man von ihnen sagen, dass sie die Finsterniss mehr lieben als das Licht. Nur die Quartalwisser, die Ignoranten in der Homöopathie, die Studir- und Denkfaulen im Verein mit Bosheit und Parteilichkeit bilden ganz allein die Opposition.

Wer nun also die Homöopathie bekämpfen und derselben „Unwissenschaftlichkeit" nachweisen will, der hat nur, wenn ihm seine Aufgabe gelingen soll, die „Unwissenschaftlichkeit" und den „Schwindel" dem „Similia similibus" nachzuweisen. Alle anderen Auslassungen über homöopathische Punkte sind umsonst und von nutzloser Arbeit; die sind nur Schläge in's Wasser und beruhen nur auf Nebensächlichem. Der Beweis der Nichtigkeit des homöopathischen Heilprincips ist aber bis jetzt noch *keinem* Gegner, selbst nicht Prof. Jürgensen in Tübingen gelungen, und fügen wir ganz getrost, und ohne Prophet zu sein, als *ganz sicher* hinzu, dass dies *nie und auch keinem Genie* gelingen wird; — dagegen verwahrt sich ganz einfach die überzeugende Gewalt der darauf basirten Thatsachen, selbst wenn sich die Wahrheit dieses Natur-

heilgesetzes auch nie hinreichend theoretisch - wissenschaftlich aufdecken und erklären liesse. Es ist daher nicht schlimm und gefährlich mit den Attaquen von Seiten unsrer Gegner, die eben ja nur auf Nebensächlichem beruhen können. Man liebt es nur individuelle Ansichten, wie die Hahnemann'sche über Psora, über Scabies etc., wie Lutze'scher Magnetismus und Mysticismus etc. aufzutischen, — Ansichten, welche bei uns selbst längst veraltet, vergessen oder corrigirt sind, und die mit dem stabilen und objectiven Heilsysteme gar nichts zu thun haben — und sucht nun dies Veraltete, dies Nebensächliche, dies schon von uns selbst als unwissenschaftlich Verdammte als Objecte für die Schärfe seiner Kritik und seines Verstandes aus und imputirt nun das Lächerliche und Unwissenschaftliche daran aus oft schon lange *vergangener Zeit der ganzen und jetzigen, fortgeschrittenen* Homöopathie an. Diese Kritik und dieser Verstand ist gerade so scharf als wie der, welcher schliessen würde: Herr Prof. Jürgensen hat als Kind einmal ein Paar Tintenklexe auf seiner Kleidung gehabt, deshalb ist sein ganzer, jetziger, neuer und gewaschener Anzug auch schmutzig und unrein; oder, weil das, was er in seiner Jugendzeit sagte, nicht immer der Wahrheit und Wissenschaftlichkeit entsprach (die Fälle angenommen!), deshalb ist auch sein jetziges Elaborat gegen die Homöopathie unwahr und unwissenschaftlich. — Weil wir Homöopathen beide Richtungen in der Medicin ganz genau kennen, ist es für uns ein Leichtes, unsere „wissenschaftlichen" Widersacher durch ein „Simile" zu kuriren. Von Hippokrates Zeiten angefangen durch all die Jahrhunderte bis auf die heutige Stunde, und namentlich noch die Zeiten, wo man mit gequetschten Kelleresel (Millepedes), mit Mures exsiccati, mit Graecum album, dem berühmten Hundedreck und vielen anderen Drecken etc. kuriren wollten, — Zeiten, welche noch nicht so arg lange dahin sind — diese gäben reichliches Material für faule Wäsche zur Heilung unsrer Gegner ab, wenn man es à la Jürgensen, nach seiner Schrift „Die wissenschaftliche Heilkunde und ihre Widersacher" (No. 106 von Volkmann's Sammlung klinischer Vorträge) machen wollte, die er gegen die Homöopathie losgelassen hat.

Wir sagten vorher: „Das „Similia similibus" ist noch nicht von den Gegnern als ein unwissenschaftliches bewiesen worden." Allein sagen diese zu uns: „Es ist auch noch nicht wissenschaftlich von euch Homöopathen bewiesen worden." In der „Populären Zeitschrift für Homöopathie" (No. 4, 1877) steht geschrieben: „Es fehlt an einer wissenschaftlichen Erklärung des Aehnlichkeitsgesetzes. Letztere können wir Niemanden geben und ist jede, auch noch so scharfsinnig erscheinende Interpretation ein Unding." Wenn wir also den Einwurf der Gegner gelten lassen müssen, so wollen wir doch nicht zugeben, dass eine wissenschaftliche Erklärung des Aehnlichkeitsgesetzes zu den Unmöglichkeiten gehöre. Dem Scharfsinn des Geistes ist so manches anscheinend Unmögliche gelungen; hoffentlich gelingt es ihm auch, diese Position zu erobern. Sie ist in ihren Consequenzen zu wichtig, zu frucht- und segenbringend, um sie so ohne Weiteres fahren zu lassen. Gelingt es, diesen Brückenkopf zu erstürmen, dann ist der Krieg mit den Gegnern zu Ende; die Friedensfanfaren ertönen mit Jubel in der medicinischen Welt, und verkünden einen Frieden, reich an Gedeihen und an Errungenschaften für die Wissenschaft und für das Wohl der Menschheit. Diesen Frieden gesteht Prof. Jürgensen in seiner vorbin erwähnten Broschüre zu in den Worten: „*Eine Verbindung* der einzig den Kern „Similia similibus" Anerkennenden mit *der Wissenschaft* wäre nur dann möglich, wenn dieselben diesen Satz nach streng inductiver Methode zu beweisen sich bestrebten. Dies ist aber nicht geschehen und bis dahin schwebt jeder Versuch der Vermittlung in der Luft." Auf diesen Punkt also haben wir Homöopathen — die Herren Physiologen sind mit eingeladen — unsere ganze Kraft einzusetzen, und nimmer zu ruhen, bis diese Frage gelöst ist und „Szigeth muss fallen." Allerdings sind die verschiedensten Erklärungsversuche gemacht worden; allein sie sind nicht so recht überzeugend, so wissenschaftlich fest bindend ausgefallen, und wenn diese deshalb nicht befriedigten, so soll das ein Wink sein, immer weiter und weiter darüber nachzuforschen und die Sache immer wieder von anderen Seiten anzufassen.

Dass das Heilprincip „Aehnliches heilt Aehnliches" wahr sei, das, meinen wir, müsste Jeder bei auch nur einigem Nachdenken quasi instinctiv herausfühlen, abgesehen davon, dass die Thatsachen es schon millionenmal glänzend bestätigt haben. Wir sind ferner der Ansicht, weil die vom Staate geschützten und unterstützten Gegner, denen doch alle Tiefen der Wissenschaft und alle Schärfen des Verstandes zu Gebote stehen, nicht im Stande sind eine Unwahrheit dieses Princips nachzuweisen, dass darin ein Moment der grössten Wahrscheinlichkeit liege, dass der in diesem Principe liegende, theoretisch zur Zeit noch unaufgeklärte, innere Gehalt wissenschaftlich und rationell sein müsse.

(Fortsetzung folgt.)

Physiologische Prüfung von Carduus Mariae

durch

Dr. Buchmann, prakt. Arzte zu Alvensleben.

(Fortsetzung.)

6) Prüfung an Herrn Friedrich Jungklaass, Feldmesser, 24 Jahre alt, unter meiner persönlichen Aufsicht.

Den 20. August 1878:

Nachmittags $5^1/_4$ Uhr 8 Tropfen.

Sogleich nach dem Einnehmen grosse Müdigkeit.

5 Uhr 45 Minuten:

Feine Stiche nach rechts und unten von der linken Brustwarze aus, einige Sekunden lang anhaltend.

6 Uhr 43 Minuten:

Frostschauder mit dem Gefühl, als schlüge ein Puls im Unterleibe.

Drückendes Kopfweh, wie bei beginnendem Schnupfen.

9 Uhr:

Uebelkeit mit Wasserzusammenlaufen im Munde.

Drücken in der Stirn.

Den 21. August 11 Uhr:

Luftaufstossen.

3 Uhr:

Grosse Müdigkeit nach dem Mittagsessen.

Magendrücken mit Luftaufstossen.

Schmerz im Hinterkopfe.

Schmerz im rechten Auge.

8 Uhr 40 Minuten: 16 Tropfen.

Den 22 August:

Nach dem Aufstehen grosse Abgeschlagenheit in den Armen und Beinen, durch Gehen in's Freie nicht gebessert.

10 Uhr 30 Minuten:

Magendrücken mit Luftaufstossen.

11 Uhr:

Drücken in der Lebergegend mit Heisshunger.

12 Uhr:

Beim Gehen Gefühl, als liege eine Hand breit unterhalb des Kniegelenkes ein Band um die Waden, oder als seien die Beinkleider zu eng an dieser Stelle.

6 Uhr:

Wiederholtes Luftaufstossen.

Leichtes Kopfweh über den Augen und Schmerz im Hinterkopfe.

Der gewöhnlich 75 Schläge in der Minute zählende Puls hat 65 Schläge, ebenso Abends 10 Uhr.

Bei erfolglosem Drang auf den Stuhl starker Druck auf die Blase, so dass Harntröpfeln eintritt.

Den 23. August:

Grosse Unlust zum Aufstehen aus dem Bett.

Puls 70. Im Laufe des Vormittags Eingenommenheit des Kopfes mit Neigung zu zorniger Aufregung.

Hin und wieder ziehender Schmerz in der Lebergegend und im Kreuz.

Den 24. August:

Am Morgen: 32 Tropfen.

Den Tag über grosse Eingenommenheit des Kopfes.

Kurz vor dem Mittagsessen Kopfschmerz, der nach dem Essen verschwand.

Vor dem Essen grosses Leerheitsgefühl im Magen.

Den 25. August:

Erwachen mit Bauchschmerzen in der Nähe des rechten Hüftknochens.

11 Uhr:

Stiche im Dünndarm, welche durch Drücken auf den Bauch gebessert werden.

Grosse Unbesinnlichkeit auf das eben Gewollte.

Den 26. August:

Bei einer den Tag über anhaltenden Bewegung im Freien traten die gestrigen Unterleibsbeschwerden hin und wieder auf. Nach dem Genuss eines Glases Weissbier auf dem Rückwege der heftigste Drang zum Stuhl, als ob Durchfall sich einstellen würde, so dass ich demselben bis zur Ankunft in meiner Wohnung kaum widerstehen konnte. Die Ausleerung war wie gewöhnlich.

Den 4. September:

8½ Uhr Morgens 50 Tropfen.

Bald darauf drückendes Gefühl, wie von Blähung links unterhalb des Rippenrandes zehn Minuten anhaltend, darauf dasselbe Gefühl an der entsprechenden Stelle rechts, und von da mehr nach hinten rechts sich ziehend, worauf der Druck nach der linken Seite unter den Rippen sich nach hinten zieht. Dieser Ortswechsel nahm etwa 15 Minuten in Anspruch.

Drücken über dem linken Auge.

11 Uhr:

Brennender Wundheitsschmerz in der Gegend des linken Schulterblatts, beim Einathmen, durch Druck und Anlehnen erhöht.

12 Uhr:

In der Leber- und Magengegend drückender Schmerz durch Drücken mit der Hand verschlimmert. Links in der Magengegend Stechen, beim Einathmen verschlimmert.

7 Uhr Abends: 30 Tropfen.

Während des Sitzens ziehender Schmerz in der Blasengegend und in den Hoden.

Den 5. September:

Während der Nacht öfteres Frösteln, stärker bei Entblössung.

Puls Morgens 8½ Uhr: 82. Stuhl knollig.

4 Uhr 45 Minuten:

Stechender Schmerz im Bauch eine Hand breit links von der rechten Hüfte.

Gegen Abend:

Stiche in der Herzgegend.

Den 6. September:

Am Vormittag Brennschmerz im Rücken, wie am 4. September.

12 Uhr:

Stiche in der Herzgegend.

2 Uhr 15 Minuten: 50 Tropfen.

Nach dem Einnehmen bittrer Geschmack mit Gefühl von Kratzen im Schlunde, 15 Minuten anhaltend.

Ziehender Schmerz in cariösen Zähnen.

Druckschmerz über dem linken Auge.

Ein hohler Zahn schmerzt bei Berührung mit der Zunge.

Der Stuhl ist knollig und hart,

5 Uhr 30 Minuten:

Schmerz im Hinterkopfe.

6 Uhr:

Rheumatischer Schmerz in den Schultern vom Hals ausstrahlend.

Drücken im Rücken unterhalb der Schulterblätter.

6 Uhr 30 Minuten:

Druckschmerz rechts im Bauche bei ausgestrecktem Körper mit Hitzegefühl. Puls 73.

7 Uhr 15 Minuten:

Anhaltendes Stechen am innern Rande des linken Schulterblatts.

8 Uhr:

Schmerz in den Augenhöhlen.

Den 7. September:

Erwachen mit allgemeinem Schweiss, Mattigkeit und Erection.

Reichliche Harnentleerung von goldgelbem Urin mit Ziehen in den Unterbauchseiten.

8 Uhr 35 Minuten:

Beim Hintenüberbeugen stechender Schmerz eine Hand breit über der rechten Brustwarze, ebenso beim Heben des rechten Oberarms.

1 Uhr:

Stirnschmerz vor dem Essen, nach demselben vergehend, jetzt wieder stärker, dazu Schmerz in den Augen und im Hinterkopf mit Schweiss auf der Stirn und im Rücken.

Drücken in den Handgelenken und in den Schultern.

1 Uhr 25 Minuten:

Bis auf die Augenschmerzen sind die bezeichneten Schmerzen geschwunden. Dafür hat sich Drücken in den Schläfen, Uebelkeit mit Aufstossen und Wasserzusammenlaufen im Munde eingestellt.

2 Uhr 25 Minuten:

Die Schmerzen sind nur noch im rechten Auge.

5 Uhr 25 Minuten:

Stechen in der Lebergegend bei feuchter Haut.

5 Uhr 35 Minuten:

Beim Uriniren Ziehen in der rechten Seite des Bauches.

Den 8. September: Morgens 20 Tropfen.

Etwa eine Stunde lang kratzender, brennender Schmerz im Halse.

(Schluss folgt.)

Klinische Plaudereien.

Von **Dr. Mossa** in Bromberg.

Seit dem September v. J. herrschte hier und in der Umgegend die Diphtheritis, aber noch während der Herrschaft dieser infectiösen Krankheit tauchte der Scharlach auf; und nun konnte man das Wechselspiel dieser beiden Krankheiten in gar mannigfachen Variationen beobachten. Bald sah man Diphtheritis genuin scheinender Art mit einem an das Scharlach-Exanthem erinnernden Ausschlage, bald echten Scharlach mit Cynanche diphtheritica complicirt. Als daher die Polizeiverwaltung im December v. J. eine Aufforderung an uns Aerzte richtete, die Anzahl der bereits abgelaufenen, wie der noch in Behandlung befindlichen Scharlachkranken festzustellen, hatte dies seine Schwierigkeit wegen des Ineinanderlaufens von Scharlach und Diphtheritis. Rühren diese beiden ansteckenden Krankheiten von einem Contagium vivum her, so kann man sich kaum des Gedankens erwehren, dass dieses Contagium für beide verwandter, sehr ähnlicher Natur sein müsse.

Sehen wir uns die Localisationsherde beider an, so treffen wir dort wie hier auf die Schleimhaut der Fauces, des weichen und harten Gaumens, die Mandeln. Nur selten überschreitet der diphtheritische Process die Grenzlinie des Schlundkopfes, um auf den Kehlkopf, resp. die Luftröhre überzugehen; — und so ist es auch bei der Scarlatina. Pathologische Exsudate, dieses Charakteristicum für die Diphtheritis, auf die Mandeln kommen auch bei der Angina scarlatinosa mitunter in Gestalt weisslicher, graulicher, speckähnlicher, oft zusammenfliessender Flecke vor. Lange, bevor man die Diphtheritis als eine Krankheit sui generis unterschieden hatte, war die Angina gangraenosa im Scharlach eine von den alten Aerzten gekannte und mit Recht gefürchtete Erscheinung. An einer solchen gingen in der hiesigen Epidemie drei Knaben zu Grunde: Die hiesigen Collegen nannten sie einfach Diphtheritis, aber nach der Schilderung, die ich davon erhalten, gehörte die Affection der gangränösen Form an. Uebrigens war es auffällig und für die Bewohner sehr allarmirend, dass diese drei Knaben, welche angesehenen, in den besten Verhältnissen lebenden Familien angehörten, dieselbe Klasse des Gymnasiums besuchten und ziemlich nahe beisammen sassen. Da bald danach noch mehrere Knaben aus derselben Klasse erkrankten, ward dieselbe geschlossen. Zwei derselben von der letzteren Kategorie hatte ich zu behandeln; bei dem einen war nur eine Andeutung einer diphtheritischen Ablagerung vorhanden, gegen welche die damit vertraute Mutter alsbald Gurgelungen mit Salzwasser, und zwar mit gutem Erfolge angewandt hatte, noch ehe ich gerufen ward. Ich fand nur noch einen kleinen Rest vor. Die Klassenlocalität ward übrigens von dem hiesigen Medicinalrath genau untersucht; dieser konnte aber Nichts entdecken, was dieselbe zu einer Brutstätte von Diphtheritis hätte stempeln können. Ich selber habe keinen Fall von Angina gangraenosa, obwohl recht schwere diphtheritische Anginen, in dieser Epidemie beobachtet. Wie ich vernommen habe, hat sich die Carbolsäure bei diesem schweren Leiden, das mit der Artung und dem Charakter der Gesammtkrankheit innig zusammenhängt, nicht bewährt. —

Eine Localisirung auf die Lymphdrüsen und das Zellgewebe um den Hals, sowie auf die Nasenschleimhaut finden wir bei Scharlach in demselben Masse als bei Diphtheritis. Ob bei Diphtheritis die Tuba Eustachii mit afficirt wird, ist mir nicht bekannt; wohl aber habe ich eine solche Affection bei Scarlatina gesehen, zumal in dieser Epidemie, in der Entzündungen des Meatus auditorius externus, wie auch medius nicht selten waren.

Die Erkrankung der Nieren kommt ebenfalls beiden Krankheiten zu, von leichteren bis zu den schwersten Formen. Indessen, so häufig wie bei Scarlatina habe ich die Hautwassersucht bei Diphtheritis nicht beobachtet.

Das Exanthem bei der letzteren erinnerte weniger an den glatten Scharlach als vielmehr an die Scarlatina miliaris.

Frappirt hat es mich, dass in der diesjährigen Epidemie die Hautabschuppung nur in seltenen Fällen eine recht ausgiebige, in Form von Hautfetzen vor sich gehende, gewesen ist. Bei der mit einem Ausschlag auftretenden Diphtheritis ist nur eine leichte Abschilferung von mir beobachtet worden.

Ein Specificum für diese Epidemie aufzufinden, ist mir nicht gelungen. Die Fälle traten gar verschiedenartig auf und forderten daher gar verschiedene, den charakteristischen Erscheinungen angemessene Mittel.

Aus den ersten Fällen greife ich die bei einer kinderreichen Familie vorgekommenen heraus, um sie etwas genauer zu skizziren.

Diese Familie, gut situirt, in einer sehr geräumigen und gut ventilirten Wohnung, umfasste acht Kinder, zwei Knaben und sechs Mädchen. Ehe ich zu ihr gerufen ward, waren bereits zwei Kinder vom Scharlach ergriffen worden. Zuerst erkrankte der siebenjährige Knabe, einer von den drei Schülern aus jener verhängnissvollen Gymnasialklasse; dieser starb nach etwa 14tägigem Krankenlager in Folge der diphtheritischen (gangränösen?) Halsentzündung. Von diesem Knaben holte sich der Vater und die älteste Schwester eine Angina diphtheritica, die aber bei beiden leicht verlief. Eine Schwester von fünfzehn Jahren hatte einen leichten Scharlach ohne Diphtheritis zu bestehen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der periodischen Literatur Englands und Amerikas.

Von **Dr. Eduard Huber** in Wien.

(Fortsetzung.)

(Transactions of the homoeop. dicalme Society of the state of New York.)

Dr. Hawley heilte anhaltendes Erbrechen bei zwei schwangeren Frauen mit **Kali bichrom.** Die hervorstechenden Symptome, die zu dieser Mittelwahl führten, waren: Erbrechen zähen Schleims, heftiger Durst, Ueblichkeiten, besonders beim Gehen, des Nachts und am frühen Morgen Appetitlosigkeit, Magenschmerz nach Genuss von Thee.

Sulphur und Phosphor.

Der Phosphor-Husten ist nach Dr. Hawley durch eine juckende Empfindung und Rauhheit in den Luftwegen charakterisirt; der Sulphur-Husten durch eine kitzelnde Empfindung.

Dr. Brewster heilte Bronchitis mit trockenem, hackendem Husten schlimmer bei Tag mit Phosphor.

Nach Dr. Marks ist die Phosphor-Heiserkeit des Nachts ärger.

Dr. Hutchins erzählt seine erste Erfahrung in der Homöopathie. Diese betraf einen verzweifelten Fall von typhöser Pneumonie; der Puls war zu frequent, als dass er gezählt werden konnte, fortwährende Delirien, trockener anstrengender Husten. Aconit bis die Handteller feucht wurden, hierauf Phosphor. Nach zwei Stunden wurde der Husten locker und Patient war gerettet. Wenn er Phosphor bei Lungencongestionen verabreicht, hat es ihn nie verlassen.

Folgende Phosphor-Indicationen fand Dr. Hawley oft bestätigt: Kleine Wunden bluten stark. Eine kleine Schramme blutet so stark, dass es scheint, dass die Blutung nicht stille stehen will. Strickähnliche, leicht gefärbte Stühle gehen schwer ab. Hitzegefühl in den Füssen, wenn sie auch kalt sind. Phosphor ist oft von Nutzen bei Erkrankungen grosser, schwacher Individuen. Auch bestätigten sich ihm nachstehende Sulphur-Anzeigen: Schwächegefühl im Magen, Patient kann nicht das Mittagessen erwarten. Heisser Scheitel, heisse Handteller und Fusssohlen. Der Patient klagt über Hitze im Scheitel, wenn derselbe auch nicht warm anzufühlen ist.

Dr. Greeley giebt oft Sulphur, um die schlummernde Vitalität zu erwecken, wenn anscheinend angezeigte Arzneien versagen.

Dr. Miller verabreicht oft Sulphur in verschiedenen Krankheiten, besonders bei Kindern, wenn die Handteller und Fusssohlen heiss sind. Auch wenn bei Fieber diese Theile am heissesten sind. Die Sulphur-Diarrhöe ist gewöhnlich excoriirend und gegen 4 und 5 Uhr Früh schlechter. An Sulphur soll man oft denken, im zweiten Stadium der Pneumonie, bei crepitirenden Rasselgeräuschen. Er wendet den Schwefel oft an bei acutem Nasenkatarrh und Bronchitis. Der Sulphur-Husten ist oft schlimmer bei Nacht im Bette.

Derselbe wendet oft Phosphor an, aber hauptsächlich bei Affectionen des Kehlkopfs, der Trachea und der Bronchien, charakterisirt durch das Gefühl von Schmerzhaftigkeit oder Excoiration beim Husten oder Sprechen. Bei Heiserkeit und Aphonie hindert die Empfindlichkeit und Schmerzhaftigkeit des Kehlkopfs am Sprechen. Bei Croup und Bronchitis ist der Husten in Folge der Empfindlichkeit und des Gefühls von Excoriation im Larynx, der Trachea, oder in den Bronchien sehr schmerzhaft. Der Husten ist trocken von Kitzel im Hals oder in der Brust hervorgerufen. Der Phosphor-Husten wird oft durch kalte Luft verschlimmert.

Calcarea carbon. und Graphit von Dr. Miller.

Calcarea carbonica erweist sich besonders nützlich bei Affectionen leucophlegmatischer Kinder oder Frauen mit starken Regeln; bei plethorischen oder phlegmatischen Personen mit Neigung zu Blenorrhagien mit unregelmässiger Schleimabsonderung, zu Schnupfen und Diarrhöe; bei Fettleibigkeit junger Leute; bei Muskelschwäche; weicher und schlaffer Musculatur, bei geschwollenen Cervicaldrüsen; bei Atrophie und anderen Leiden skropbulöser Kinder. Sie ist oft ein unentbehrliches Mittel bei mangelhfter Ernährung und den davon abhängigen Störungen. Am besten passen für Calcarea

dicke Individuen mit Uebermass von Fettgewebe und geringem Muskel- und Knochengewebe. Bei schlechtgenährten Individuen ist der Magen oder der Bauch vergrössert, die Haut ist trocken und runzelig.

Schwindel, besonders bei jungen Leuten; Schweiss der Kopfhaut im Nacken und Hinterkopf während des Schlafes; Haare troken, flachsartig; Scheitel heiss oder eiskalt; Zahnung langsam von Anbeginn an, oder unregelmässig; Unmöglichkeit, um die Hypochondrien anliegende Kleider zu tragen; Stühle weiss, kalkartig oder dünn, weisslich; sauer, unverdaut; Menses zu früh, zu stark und zu lang dauernd; bei Anämie Klopfen im Kopfe beim Steigen; Leucorrhöe wie Milch; Brennen, Jucken beim Harnen und vor der Regel; Verkrümmung der Wirbelsäule; kalte Hände und Füsse; kalte feuchte Füsse; Empfindlichkeit gegen kalte Luft.

Graphit ist ein wichtiges Mittel bei herpetischen Ausschlägen skrophulöser Individuen. Nässende Exantheme zeigen eine klebrige Ausschwitzung, welche dann zu einem sehr trockenen, weissen Schorfe vertrocknet. Nach Kratzen sickert die Flüssigkeit wieder hervor. Die Haare kleben zusammen oder fallen aus, besonders am Scheitel, an den Seiten des Kopfes und Backenbart. *Calcarea carb.* hat einen juckenden grindigen Ausschlag am Kopf, die Haare fallen, besonders an den Seiten des Kopfes und an den Schläfen aus.

Für *Graphit* passen mildere Charaktere, die Patienten sind, wie bei Pulsatilla, leicht zu Thränen geneigt. Es passt wie Calcar. für Frauen und Kinder, die zu Fettsucht geneigt sind.

Besondere Anzeigen für *Graphit* sind folgende: Indurirte (Aethusa geschwollen) Meibom'sche Drüsen; excessive Lichtscheu und bei Nacht Gefühl von Trockenheit der Augenlider, Augenlider des Morgens verklebt; trockene Augenbutter in den Augenwinkeln des Morgens; hinter den Ohren zähe Feuchtigkeit und Excoriation; Taubheit gemindert, durch den Lärm einer Fahrt — (Reflexwirkung); peinliche Trockenheit der Nase; trockene Schorfe in den Nasenlöchern (*Calcar carb.* hat ulcerirte, grindige Nasenlöcher), allzu scharfer Geruch; Gesichtserysipel, sich strahlenartig ausbreitend; Rhagaden um die Mundwinkel; starker Abgang stinkender Blähungen; Stuhl hart, knollig mit Schleimfäden versetzt; Stuhl hart und von so grossem Umfange, dass er fast nicht entleert werden kann, (bei *Silicea* ist Mangel der Entleerungsfähigkeit des Rectums vorhanden); Varices des Rectum und dazwischen brennende Rhagaden des Anus; Regeln zu spät, zu schwach und zu blass, wie bei Pulsatilla; Bläschenausschlag im Gesicht, zur Zeit der Regel (Sassaparilla an der Stirne); profuse, weisse, dünnflüssige Leucorrhöe, mit Schwäche im Rücken; Gichtknoten an den Fingern; Nägel der Finger und Zehen dick und verkrüppelt, juckende Hitzblattern hie und da auf der Haut, eine zähe Flüssigkeit absondernd; Empfindlichkeit und Rauhheit der Haut in den Beugeflächen der Glieder, in der Leistengegend, im Nacken, hinter den Ohren, besonders bei Kindern; Trockenheit der afficirten Theile, besonders der Nasenöffnungen, des Meatus auditorius, des Kehlkopfs, des Darmkanals und der Conjunctiva. Es bringt mitunter herpetische Eruptionen wieder zum Vorschein, nachdem es secundäre Erscheinungen, als Taubheit, Asthma und Cardialgie beseitigt hat. Charakteristisch ist das nächtliche Jucken der Exantheme.

Frau P., milden Charakters, blond mit lichtem Haar und blauen Augen, litt vor 6 Jahren an Eczema capitis, welches zuerst am Hinterkopf sich zeigte. Es wurde mit Theereinreibungen vertrieben. Die Flechte erschien hierauf wieder am äusseren Ohr und im Gehörgang als trockener, weisser, schuppiger, nach Kratzen juckender Ausschlag, der eine klebrige Flüssigkeit absonderte. Wenn der Ausschlag bestand, war das Allgemeinbefinden besser. Beim Säugen hatte sie wunde Brustwarzen; hierauf umgab ein trockener, weisser, schorfiger Ausschlag die Brustwarzen. Graphit 30., zwei- oder dreimal des Tages, besserte bald und heilte in 4 Wochen.

Einen Fall von Herpes zoster mit heftigen neuralgischen Schmerzen, welche den Schlaf raubten, heilte Graphit 30.

Ein einundzwanzigjähriger Diacon litt seit 3 Jahren an Ascites und einer feuchten Flechte am Beine, welche eine profuse, wässrige, klebrige Feuchtigkeit absonderte. Graphit 30. zwei- oder dreimal täglich mit zeitweiliger Interposition von Milchzucker heilte in 3 Monaten den Ascites und das Exanthem.

(Fortsetzung folgt.)

Practica.

Rheumatismus: Propylamin.

(New England Med. Gaz.)

Den 10. Februar 1873 beklagt sich Frau . . . über heftige Schmerzem im ganzen Körper, aber besonders in den Gliedern, sowohl in den Fleischtheilen, als in den Knochen mit schmerzhaften Stichanfällen. Es ist keine Geschwulst vorhanden, aber die Haut ist bei der Berührung sehr empfindlich, Puls bis 100 und starkes Fieber. *Aconit*, *Nux vomica*, *Actaea*, *Gelseminum* und *Bryonia* wurden erfolglos gebraucht. *Propylamin* 2. wurde in Auflösung gegeben.

Den 11. Februar: Alle Symptome haben sich bedeutend gebessert, Puls bis 85, kein Fieber — in einigen Tagen ist die Heilung vollständig.

Wir haben *Propylamin* in mehreren ähnlichen Fällen nützlich gefunden, welche von der Einführung irgend einer morbiden Substanz in's Blut herrühren, die reizend auf Muskel- und Nervengewebe wirkt, in denselben Fällen wirken *Colchicum* und *Sulphur* oft als Linderungsmittel.

Tr.

Mephites putorius.

Von **R. M. Theobald.**

Schlaflosigkeit von Zucken in der linken Seite der Arme und Beine herrührend, wird rasch von Meph. 3. beseitigt. Die Erregung in Armen und Beinen wird durch Calc. hervorgerufen, aber Mephites bestimmt den Sitz wie in *der linken Seite*, so im obern Theile. — Belästigung im linken Arme, welcher unempfindlich scheint.

Tr.

Literarische Besprechung.

Die in No. 3, Serie 1 der Sammlung wissenschaftlicher Abhandlungen aus dem Gebiete der Homöopathie enthaltene und von uns in No. 2 dieser Zeitung angezeigte und vom Verfasser selbst in deutscher Sprache gebrachte Abhandlung **„Mikroskopische Untersuchungen verriebener Metalle und anderer harter unlöslicher Substanzen"** von Dr. C. Wesselhoeft in Boston behandelt eine Frage von solcher Wichtigkeit für uns, dass wir uns veranlasst finden, die Aufmerksamkeit unserer Leser besonders darauf zu lenken.

Verfasser, welcher sich uns als ein Mann kundgiebt, dem es voller Ernst ist, mit dem Zwecke der Wissenschaft, die Wahrheit an das Tageslicht zu bringen, hat es sich zur Aufgabe gestellt, auf dem Wege des Experiments das Seine zur Lösung der Fragen über die unendliche Theilbarkeit des Stoffes, und über die von Hahnemann behauptete und von seinen Nachfolgern als bestimmt angenommene Lösbarkeit bis dahin für unlösbbar angesehener Substanzen von der 3., resp. 6. Verreibung ab, beizutragen und vollständige Klarheit in diese Frage zu bringen. Er ist sich der Schwierigkeit seines Unternehmens wohl bewusst. Allein mit Recht sagt er, dass, wenn diese bis jetzt als Axiome angenommenen Behauptungen sich durch das Experiment als nicht stichhaltig erweisen, es besser ist, dass wir selbst sie aufgeben, als dass wir uns von unsern Gegnern späterhin in wenig annehmbarer Weise vorwerfen lassen müssen, unsere Schlüsse beruhten auf falschen Prämissen. Uebrigens tritt Verf. als überzeugungstreuer Homöopath an diese Frage heran.

Zunächst bringt er die Lehre und Vorschriften Hahnemann's über diesen Gegenstand, wie sie im 1. Band der Chronischen Krankheiten zu lesen und trotz manchen Zweifels, welcher im Laufe der Zeit in Bezug auf die Löslichkeit nach der Verreibung rege wurde, in allen Hand- und Lehrbüchern der Homöopathie sich finden, und ohne alle Motivirung auf Grund einiger älterer Untersuchungen, welche Hahnemann's Annahme zu bekräftigen scheinen, von allen Autoren adoptirt wurden. Diese älteren Untersuchungen von Segin in Heidelberg (Hygea, Bd. VII. pag. 1); Mayrhofer (Oesterrichische Zeitschrift für Homöopathie, Bd. I. pag. 152), und v. Szonthag (Neue Zeitschrift für homöop. Klinik, Bd. VIII. Nr. 10—12) führt Verf. so vollständig als es für seinen Zwecke nöthig ist an. Seit dem sind ca. 40 Jahre vergangen, ohne dass neue Untersuchungen in dieser Richtung angestellt worden sind. Verf. hält dies bei der Vervollkommnung, welche seitdem unsere mikroskopische Technik erfahren, für nöthig, um über diesen Gegenstand zur Gewissheit zu gelangen.

Die Anregung zu dieser Untersuchung war für ihn eine Nachprüfung von Carbo vegetabilis, welche in den Transactions of the American Institute of Homoeopathy von 1877 enthalten ist.[1]) Da sich das pathogenetische Resultat als sehr weit unter Aller Erwartung herausstellte und da sich die Carbo-Verreibungen als nahezu unkräftig erwiesen, so stellte sich eine genaue mikroskopische Untersuchung dieser Verreibungen sowohl, als auch der reinen Holzkohle als eine dringende Nothwendigkeit dar. Die so gewonnenen Beobachtungen zeigten deutlich, dass die sehr mangelhafte Zertheilung der Kohle, wie sie in den besten Verreibungen vorkommt, an den meist negativen Resultaten der Prüfungen Schuld haben müsste. Diese und ähnliche Thatsachen führten demnächst zur Untersuchung von Gold, Kupfer, Blei, Eisen, Silicea u. s. w.

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte.

Zur Wirkung der Condurangorinde.

Von Dr. Burkmann, prakt. Arzt in Strehlen.

(Deutsche Med. Wochenschrift vom 17. Jan. 1878. No. 33.)

Im April 1876 exstirpirte ich unter Assistenz des Collegen Hoppe (jetzt in Gleiwitz) dem 52jähr. Fräulein A. Z. aus L. einen Tumor der rechten Mamma, den Herr Privat-Docent Dr. Weigert (damals in Breslau) gütigst untersuchte und für Scirrhus erklärte: Die bereits infiltrirt gewesenen rechtsseitigen Axillardrüsen schwollen ab, die Wunde heilte, und es zeigte sich bis jetzt in der Mamma Nichts. Dagegen bekam die Patientin im Herbst 1877 alle Erscheinungen eines Magenkrebses. College Klotz (Lübben) constatirte im vorigen Winter einen un-

[1]) Der Zweck dieser Carboprüfung war 1) zu ermitteln, welche Symptome den Prüfern ohne Arznei eigenthümlich waren; 2) die Arznei zu prüfen, und 3) vorsichtig von der Prüfung jene Symptome zu eliminiren, welche dem Prüfer, aber nicht der Arzneisubstanz angehörten. Zu diesem Zwecke standen mir eine ansehnliche Anzahl von Prüfern beiderlei Geschlechts zu Gebote; Studirende an der Boston University School of Medicine; unter diese junge Leute vertheilte ich eine Quantität Milchzucker, ohne ihnen die Natur des Gegebenen mitzutheilen. In Verlauf von sechs Wochen sammelte ich umfangreiche Symptomenlisten von sechzehn Prüfern, von denen elf Frauen und fünf Männer waren, welche ohne mehr als etwa Früh und Abends einen Gran Milchzucker genommen zu haben, 919 Symptome verzeichneten. Später erhielten dieselben Prüfer die verschiedenen Carbo-Verreibungen, welche, ausführlich geprüft, eine ganz unerwartet grosse Uebereinstimmung mit der unarzneilichen Prüfung ergaben; so dass nur sehr wenige Symptome als echt betrachtet werden konnten.

zweifelhaften harten Tumor von mindestens Wallnussgrösse nach dem Fundus hin, ebenso verordnete ich am 5. März d. J. *versuchsweise* der Patientin, die bereits viel Morphium verbraucht hatte und sehr heruntergekommen war, Cortex condurango in der vom Prof. Friedrich empfohlenen Form und Dosis unter möglichster Vermeidung des Morphins. Patientin gebrauchte die Rinde März, April und Mai hindurch regelmässig und setzte das Mittel alsdann deshalb aus, weil sie gar keinen Schmerz mehr fühlte, alle Speisen wieder vertrug und sie obendrein selbst von dem Tumor Nichts mehr wahrnehmen konnte.

Auch ich vermochte von demselben bei der kürzlich vorgenommenen Untersuchung Nichts mehr zu entdecken und fand das Aeussere der Patientin um Vieles besser. — Ich möchte in diesem Falle um so weniger an einen Error in der Diagnose glauben, als der mikroskopisch constatirte *Scirrhus* Mammae vorherging und auch der Vater der Patientin an Erscheinungen starb, die Magenkrebs annehmen liessen. Da mir Patientin gut bekannt ist, so dürfte ich vielleicht in die Lage kommen, über ihre Zukunft Weiteres zu berichten.

In einem anderen Falle, wo ein sehr grosser Tumor den Magen einnahm, sistirte bei der Condurango zwar das Erbrechen eine Weile, auch *verminderte* sich der Schmerz, der spätere Verlauf war jedoch der gewöhnliche.

So schwer es wird, eine Einwirkung eines Infusums auf einen lange bestandenen Tumor anzunehmen, der erfahrungsgemäss Allem widersteht, so sollte doch gerade in so verzweifelten Fällen öfter der Versuch mit Mitteln gemacht werden, die sich auch in einzelnen Fällen bewähren, wenn auch nur auf Zeit.

(*Bemerkung der Redact. der D. Med. Wochenschr.*: Allerdings, wird Herrn Dr. Burkmann gegenüber der Skepticismus nicht einwenden können, dass selbst der von ihm an erster Stelle berichtete Fall nicht ganz beweiskräftig sei, da doch immerhin die Diagnose eines Carcinoma ventriculi nicht vollkommen feststehe. Die Fälle von Friedrich, sowie von Orzewezky und Erichsen lassen ebenfalls noch Zweifel Raum, und dennoch scheint uns die Mahnung der Herren DDr. Nothnagel und Rossbach ganz correct zu sein, dass nicht nur die Berechtigung, sondern sogar die Verpflichtung vorliege, weiter Versuche mit Condurango bei Annahme eines Carcinoma ventriculi zu machen.)

Zur Frage der hypnotischen Wirkung der Milchsäure.

Von Dr. Franz Fischer (Pforzheim).

(Allg. Zeitschrift für Psychiatrie Bd. XXXIII. Hft. 5 u. 6.)

Bekanntlich hat Preyer auf theoretischen Erwägungen gestützt, die Milchsäure als Hypnoticum empfohlen. Es ist leicht verständlich, dass die Psychiaten es sich angelegen sein liessen, mit dem Mittel Versuche anzustellen. L. Meyer sah bei innerer Darreichung des Natr. lact. eine beruhigende und hypnotische Wirkung, die aber Mendel nicht bestätigen konnte. Letzterer erzielte dagegen mit der Einverleibung des Mittels in der Form des Klysmas sehr günstige Erfolge. — Durch diese aufgemuntert, hat Verf. das Natr. lact. (das weniger reizend auf den Darm wirkt, als die reine Milchsäure) bei 11 verschiedenen aufgeregten und schlaflosen Kranken angewendet. Er kommt zu dem Resultate, dass auch nicht ein einziges Mal sich Beruhigung oder Schlaf nach dem Mittel einstellte, wofür die Milchsäure verantwortlich gemacht werden konnte, und glaubte sich daher zu folgendem Ausspruch berechtigt:

Die Milchsäure nach der Angabe Mendel's als milchsaures Natron in Form eines Klysmas in der Dosis von 10—35 Grammen dem Körper einverleibt, ist nicht im Stande aufgeregten Geisteskranken Beruhigung oder Schlaf zu bewirken. (Ewald Hecker-Plagwitz.[1])

Kali bichromicum

ist von Dr. Charpentier bei secundärer und tertiärer Lues mit gutem Erfolge angewendet worden. Er giebt 0,015 und verdoppelt die Dosis jeden dritten und vierten Tag bis zu 0,12, resp. 0,18. Während der Cur sind alle Alkalien verboten. Charpentier zufolge erniedrigt das Bichromat Puls und Temperatur. (Annales de ciencias Medical.)

[1]) Ob dieser Ausspruch Fischer's Anspruch auf Richtigkeit machen darf, muss jedem Homöopathen räthselhaft erscheinen. Wenn *einmal* Milchsäure wirklich beruhigend gewirkt hat, so muss jedenfalls die Milchsäure *homöopathisch* gewirkt haben, und in *allen solchen* Fällen wird sie wieder so wirken, es ist aber wichtig und kommt darauf an, den Fall genau zu beschreiben.

Inserate sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von *Rudolf Mosse* in *Leipzig* oder deren Filialen in Berlin, Breslau, Chemnitz, Cöln a. R., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.
Druck der Rossberg'schen Buchdruckerei in Leipzig.

Hierzu Sach- und Namenregister des 97. Bandes.